

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 3

Artikel: Zum Tagesbefehl des Zaren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas für Alle.

Ein Unglück, das kommt selten allein, es müssen gleich drei, viere sein. — Wenn unter den Wagen man kommen tut, zerquetscht man auch den Schirm und Gut.

Und wird uns eine Uhr gestohlen, so mag es gleich der Teufel holen, Erst gestern ward sie repariert, und Fränklein fünf dafür spendiert. Seht man in eine Lotterie, ganz sicher, da gewinnt man nie. Und wenn man einmal auch gewinnt, so weiß man, was die Preise sind: Ein Bruchband oder Essigsaf, macht wenig Leuten Freud' und Spaß. Ein ausgestopfter Biedehopf, ein bunt glasierter Blumentopf, Den man am liebsten möcht' zerschellen, so tut das Unheil sich gefellen. Und wer zur Eh' nimmt eine Frau, und prüft vorher sie nicht genau, Dem legt der Teufel ins Haus ein Ei, denn die Schwiegermutter ist gleich dabei. Die kommt heran mit geschwollenen Segeln, mit Geiserzunge und spizen Nägeln. Wer läßt sich einen Zahn ausreißen, und tapfer tut den Schmerz verbeißen, Dem nimmt der Zahnbrech mit vielem Schwächen, am End den letzten gefunden, den lägen.

Und wen ein Fühnerauge drückt, daß er vor Qual zum Himmel quickt, Der darf es kaum dem Schuster klagen, der wird ihm mit Frohlocken sagen, Mit freudestrahlendem Gesicht: „Die Schuhe sind bezahlt halt nicht.“ Mußt schuldenhalb fallit du gehn, läßt nirgends mehr ein Freund sich sehn; Der Eine hat ein Weib genommen, der Andre Hämorrhoiden bekommen, Der Eine hat zwei Kaninchen gekauft, der Andre seinen Hund getauft, Der Dritte hocht im Automobil, voll Benzgestank und Naturgefühl. Diebst du mitunter ein gutes Fläschlein, einen Seelenerquickter und Herzencouräschlein,

Ganz sicher müssen mit schlechten Witzen, zwei, drei Schmarozker zu dir sitzen. Mußt aber ob alle dem Verdruß und Jubelleben und Vergernuß Des Lebens Frohsein nicht verlieren, die Mädlein mit guten Tränklein schmieren; Bleib' ja nur immer lebensfroß, denk: Andren Leut' gehst ebenso! So singt Sebastian Götterschnabel, wohnhaft am hintern Bach in Babel.

Komitee.

Nun ist die Zeit schon wieder da für Ball und Soiree, Wo jeder zweite Mensch, gottlob sitzt in dem Komitee.

Bei einem Kränzchen oder auch Geselligkeitsverein, Gilt's Vielen als das Höchste schon, im Komitee zu sein.

Nur der Mann hat bei uns jetzt Wert, der mit dem Frack geziert, Und seidener Rosett' bewehrt, bei uns herumspaziert.

Die Zeit ist da, wo jedermann, obgleich er vor und eh' Und jetzt auch weiter nichts ist, als „Ein Herr vom Komitee!“



Nach alter Gewohnheit verehrte Zuhörer!

Da sich in jüngster sowohl wie in früheren Zeiten ein bedauerlicher Irrtum ins Land schleichen will, hat es meinen Geist neuerdings auf die Beine gebracht, um Euch mit dem Butter meiner Gelehrsamkeit unter die Arme zu greifen. Es handelt sich um Verstaatlichung der Wasserkräfte. Ein ganz geheimer, mausfüller Jubel hat sich alsbald erhoben und laut in die Welt hinaus trompetet: „Nun sind wir Meister, wir haben's gewonnen, mit unsern Wasserkräften regieren wir das Vaterland! Solche verwegene Hoffnungen nähren nämlich in sich „die Herren Abstinente“. Mit Annahme eines derartigen zutreffenden wässrigen Gesetzes soll der Alkohol vom Bunde zu tot geschluckt werden. Hat sich was! Das ist eine Erdumkehr erster Größe. Wasserkraft elektrifiziert Mühräder und Maschinen, aber niemals den Menschen. Der Alkohol allein ist im stande, das anregende, wunderbar schaffende Mührad in unsern Köpfen in Bewegung zu bringen und Gedankenmehl in den Zuber zu stäuben, aus dem wir (mich mitgerechnet) mit stolz geschwungenen Schaufeln Weisheit und Gelehrsamkeit schöpfen. Schiller, Göthe und mein Großvater waren keine Abstinente. Ich habe noch nie einen Wasserdichter gefunden, und ich meinerseits verbleibe der Welt als wasserdichter Dichter. Also nur keine Angst. Die Kräfte des Bundes gehen nicht so weit, um uns durch Wasserkräfte zu entkräften und Gesetze zu erlassen dem Abstinente zu lieb. Wäre ich mit Schieß- oder Stechgewehren eingeübt, ich würde mit Vergnügen eine Duellpartie mit einem Wasserkräftler aufnehmen, so aber kann ich natürlich eine Vorladung zur erwünschten Ausmacherei nicht annehmen, überrasche Sie hingegen mit meiner Einladung zur nächsten Vorlesung, allwo ich ein Thema behandle, das über mich erstaunen wird, indem ich Ihnen schließlich einen erstaunlich guten Abend wünsche. Es geschähe.

Kein Beisatz einem Tränklein frommt, siehst du Jahr ein, Jahr aus. Wenn S C S zu Vermut kommt, wird düstre Schmermut draus.

Der Herr Angsthuber.

Ja, ja, wie-n ich säge, ich bi zwar en vierstöckige Quusbesitzer, aber lueged Sie, es ischt hüttigstags öppis schülis, en Quusmeischer z'hy. „Was, Sie wühtet no öppis schräcklicheres? Zum Byspiel en Fabrikler mit acht Ehind?“ Hä, wie mer's alueget. Bitti au, die höchste Stüüre, Reparaturchöfte, Verdruß mit dene Mieter... „Was, ich bruche mich nüd z'entschuldige, wyl ich en Quusbesitzer bi“; ja, by ihne viellischt nüd, aber by dene — Herjesis, es grüsellet mer de Augge uf vor Angst — by dene Sozialiste mueß mer sie entschuldige, wenn mer's Unglück het, en riiche Ma z'hy... „So, es g'ischäch mer ganz rächt?“ Aber lieber Herr, was vermag ich mich, daß ich vor viele Jahre, bevor d'Sozi erfunde gfi sind, mys Quus ha chönne-n erbe?... „Sie beduuret mich vu ganzem Herze!“ I dankene, am End händ Sie au es Quus, Sie arme Ma!... „Nei? Nüd emal z'Stallike?“ O, Sie Glückliche! Aber ich! Und no de Pfarrer Flüeger, das ischt ja der zinnoberrödesti vu Allne, de ischt gar Präsis vu dem Mieterverein... „Wenn er's nüd wär, wurs en andere!“ Natürl, aber sicher wieder so en Sozi; lueget Sie, das sind ja die reinste Chüngel i der mänschliche Gsellschaft; die vermehret sich ja über Nacht... „Wahr'schynli, wyl sie am Tag öppis anders z'tue händ?“ Ja, ja, gschpafet Sie nur, ich wär der glücklichst Mensch, wenn ich nüd e so unglücklich wär, Herjesis die Angst!“

Zum Tagesbefehl des Zaren.

„Ihr Russen, ihr Russen, geschlagene Leute, Nun rafft euch auf und sasset Mut, Zum Vater im Himmel begeh' ich mich heute Denn groß ist der Herr und er meint es gut.“

„Auf meinen Knien nun will ich stehen — Den Knien des Zaren — Tag und Nacht; Das muß er begreifen, das wird er verstehen Und ändern wird er den Gang der Schlacht.“

„Zwar jeglicher schleudert ihm Bitten und Klagen In frechem Beginnen ins Angesicht; Doch wird er dem Böbel die Wünsche versagen — Dem russischen Zaren dort kann er es nicht.“

„Der Feiden erbärmlicher Gähenschwindel Er hat ihn schon lang im Prinzipie verdammt, Drum wird er zerschmettern das gelbe Gesindel Die rohen Barbaren insgesamt.“

„Doch ihr, meine lieben und braven Soldaten Still haltet die Hände und sprecht ihm Dank So läßt er ins Neß uns die Feinde geraten Noch ehe die Sonne im Meere versank.“

So sprach der Zar, und der Pfaffe erzählet Den staunenden Kriegern die frohe Mähr, Den Kriegern, die bitter vom Hunger gequäl't Den Boden bedecken, die kreuz und die quer. — Da raffelst, da prasselst, es wanket die Schanze, Ein Rollen, ein Donnern, ein zuckender Brand! Dem Pfaffen zerreißt mit dem Rosenkranz Die heidnische Kugel die fromme Hand.

Und über die betend vertrauenden Scharen Da stürzen die Feiden in rasendem Lauf Und pflanzen erbeutete Banner des Zaren Zur Feier des Sieges und Gottes auf.

Kein Beisatz einem Tränklein frommt, siehst du Jahr ein, Jahr aus. Wenn S C S zu Vermut kommt, wird düstre Schmermut draus.

Die Kutte-grottentaten!

Julianisch kam zur Erde, Christ, der Griechenpriesterherbe, Doch die Römer sich verschworen, daß er gregorian'sch geboren! Denn, zu zeigen unverdrossen, ihre heil'gen Narrenpossen, Spielen sie der Welt zum Dank allneujährlich einen Schwanz! Zwei „Neujahr“ im gleichen Jahr, das mißfällt der sel'gen Schar. Könnte man in Himmels Auen, so viel Feste denn verbauen? Und vom steten Weihrauchstank würde selbst der Herrgott trank! Denn der gregorian'sche Christ macht dem julian'schen Mist, Und an den geweihten Orten bleibt es nicht bei bloßen Worten. An dem Tor der heil'gen Grotte kommt in Hut die Priesterrotte; Ja die Priester — welch ein Schrecken, schlagen sich mit ihren Stecken, Klopfen sich zu Gottes Ehr' ihre Kutten Staubes leer. Mancher trägt vom heil'gen Strauß sein Reliquium nach Haus, Sei es einen heil'gen Riß, oder einen blauen Schmiß! Doch der Muselman, der lacht, weil die große Prügeltracht Diesmal anstatt seinen Rücken, Christenbuckel tät beglücken!